

Friedrich Nietzsche - Also sprach Zarathustra

Zusammenfassung von Silvan Kubli, Andreas Manz, Urs Kubli und Yvonne Grendelmeier¹

Also sprach Zarathustra I

1 Zarathustras Vorrede

Als Zarathustra dreissig Jahr alt war, verliess er seine Heimat und den See seiner Heimat und ging ins Gebirge. (11/3) Nach 10 Jahren, in denen er die Einsamkeit genoss, wandelte sich sein Herz. Er ist sich seiner Weisheit überdrüssig und möchte sie den Menschen verschenken. Dazu muss er wieder vom Berg, in die Tiefe herabsteigen. Dieser Becher will wieder leer werden, und Zarathustra will wieder Mensch werden. - Also begann Zarathustras Untergang. (12/8)

Zentrales Thema ist der ‚Aufstiegs‘ (zum Berg) und das ‚Untergehens‘/ ‚Hinabsteigen‘ (zu den Menschen). Der Aufstieg zur Erleuchtung wird durch den Adler symbolisiert (Apollo?), die Erdbundenheit findet ihren Ausdruck in der Schlange. Z. Trifft einen Heiligen, der noch nicht vernommen hat, dass Gott tot ist. Er will den Menschen den letzten Menschen zeigen und den Übermenschen bringen. Aber die Menschen blinzeln und haben nur Interesse am letzten Menschen. Z.'s erster Versuch der Vermittlung seiner Botschaft an die Menschen scheitert, worauf er den Entschluss fasst nicht zu den Massen zu sprechen, sondern er braucht: „*lebendige Gefährten [...] die mir folgen, weil sie sich selber folgen wollen – und dorthin, wo ich will.*“ (25/19)

2 Von den drei Verwandlungen

Z. beschreibt hier die drei Verwandlungen der Seele auf ihrem spirituellen Weg. Diese ist erst Kamel, dann Löwe und letztlich Kind. Das Kamel repräsentiert dabei die getragene Last von Moral- und Religionsgesetzen. Der Löwe befreit sich kämpferisch von diesem ‚ich-muss‘ zum ‚ich-will‘. Im letzten Schritt wird die Seele wieder zum unschuldigen Kind, in welchem sie ihre eigene Moralität finden kann.

3 Von den Lehrstühlen der Tugend

In dieser Rede lese ich sowohl eine Religions-, wie auch eine Nihilismuskritik. Z. betont, dass das Wachsein – das Leben – selbst Sinn hat und nicht nur ‚ausgehalten‘ werden muss bzw. auf ein ‚nach dem Tod‘ als (religiöses) Ziel hinaus läuft.

4 Von den Hinterweltlern

Die Ablehnung der religiösen Idee eines ‚Leben nach dem Tode‘ wird hier weitergeführt. Z. lehnt die Idee Gottes ab und sieht in ihm eine Erfindung der Leidenden, zur ‚Ablenkung‘. Auch wird hier Z.s Befürwortung der Körperlichkeit erkennbar. Im Gegensatz zur ‚Überwindung‘ des Körpers um Nähe zu Gott zu erlangen, betont Z. ebendiesen und die subjektive Erfahrung, welche der einzige Weg zur Erkenntnis sei.

5 Von den Verächtern des Leibes

Z. lehnt die Idee einer Seele ab: „*Leib bin ich ganz und gar, und Nichts ausserdem*“ (39/7). Er stellt dabei das reflektierte Subjekt (‚ich‘) ‚vor‘ das tuende (‚selbst‘), das bestimmend und schaffend ‚hinter‘ ihm liegt. Hier zeichnet sich ein möglicher Widerspruch auf: Wenn dieses lebensbejahende, schaffende ‚Selbst‘ tatsächlich herrscht, wie kann es dann zu Suizid und zu einem Sterbewunsch kommen? Z. erklärt dies darin, dass das Selbst untergehen will, weil es nicht mehr schafft, „*was es am liebsten will: – über sich hinaus zu schaffen. [...] Aber zu spät ward es ihm jetzt dafür. [...] Untergehn will euer Selbst, und darum wurdet ihr zu Verächtern des Leibes! Denn nicht mehr vermögt ihr über euch hinaus zu schaffen.*“ (40/28)

¹ Die Zusammenfassung wurde Ende 2020 Anfangs 2021 durch Mitglieder der Lesegruppe „Marx und Spaghetti“ verfasst.

6 Von den Freuden- und Leidenschaften

Entgegen dem Titel spricht Z. hier hauptsächlich über Tugend, welche aber selbst aus Leidenschaften erwachsen. Diese sind jedoch immer individuell und nie zu verallgemeinern: „*[W]enn du eine Tugend hast, und es deine Tugend ist, so hast du sie mit Niemandem gemeinsam.*“ (42/1) Selbst aus ‚zweifelhaften‘ Leidenschaften können Tugenden entstehen. *Am Ende wurden alle deine Leidenschaften zu Tugenden und alle deine Teufel zu Engel.* (43/9) Aber jede Tugend strebt begehrllich nach dem Höchsten. Die Tugenden sind aufeinander eifersüchtig. An dieser Eifersucht können die Tugenden zugrunde gehen. *Wen die Flamme der Eifersucht umringt, der wendet zuletzt, gleich dem Scorpione, gegen sich selbst den vergifteten Stachel.* (43/32) Der Mensch wird an seinen Tugenden zugrunde gehen. *Der Mensch ist Etwas, das überwunden werden muss.* (44/3)

7 Vom bleichen Verbrecher

Die Traurigkeit ist die Liebe zum Übermenschen. Der Gedanke ist von der Tat zu unterscheiden und beide vom Bild der Tat. Das Bild macht den bleichen Menschen bleich. Er hat das Bild der Tat nicht ertragen. Aber der Zweifel ist böse. Der Wille zum Selbst steht im Zentrum. Das Gute bereitet Z. Ekel. Das Böse nicht. Z. Hätte es gerne, wenn Wahnsinn Wahrheit, Treue oder Gerechtigkeit hiesse. Die Tugend lange zu leben sei erbärmlich. Er will keine Krücke für den Menschen sein.

8 Vom Lesen und Schreiben

Z. appelliert für das Schreiben im ‚eigenen Blut‘ und in ‚Sprüchen‘. Ich verstehe dies hier als ein Appell dazu, nur eigene Wahrheiten zu verfassen, anstatt Zusammenfassungen ;-)- und diese in Aphorismen zu verfassen. Diese leiten zum Denken selbst an, anstatt dieses zu ‚verderben‘. *Ich will Kobolde um mich haben* (48/20) *Das Leben ist schwer zu ertragen.* (49/12) *Es ist immer etwas Wahnsinn in der Liebe.* (49/20) *Jetzt tanz ein Gott durch mich.* (50/4)

9 Vom Baum am Berge

Z. benutzt die Parabel des Baumes für die Situation seines Schülers: Je höher er wächst (durch Z.s Lehren), desto weiter dringen auch die Wurzeln vor (in die Tiefe des Bösen). Hier treten wieder die Topoi des Aufstiegs und Untergangs auf. Er spricht so manchen Satz an den Jüngling, der ihm ausweichen wollte. *Manche Seele wird man nie entdecken, es sei denn, dass man sie zuerst erfindet.* (51/23) *Noch bist Du ein Gefangener, der sich seine Freiheit erfindet.* (53/12) *Aber auch deine schlimmen Triebe dürsten nach Freiheit.* (53/8) *Der Frost der Einsamkeit macht mich zittern* (52/9) *Wirf den Helden in deiner Seele nicht weg!* (54/4)

10 Von den Predigern des Todes

Z. wendet sich gegen die ‚Prediger des Todes‘, wobei er dies eigentlich gleich setzt mit einer Predigt des ‚ewigen Lebens‘ und immer einer Ablehnung des Lebens an sich. Ob in einer Lehre der Entsagung, einer Fokussierung auf das Leid oder einer calvinistischen Arbeitsethik. *Voll ist die Erde von Überflüssigem* (55/3) *Das Leben ist nur Leiden.* (56/9) *Wollust ist Sünde* (56/14) Z. hat es nicht mit den Mitleidigen. Wäre es ihnen ernst, würden sie ihren Nächsten das Leben verleiden. *Böse sein – das wäre ihre rechte Güte.* (56/23)

11 Vom Krieg und Kriegsvolke

Hier wendet sich Z. direkt an seine ‚Jünger‘ und ermutigt diese zu kämpfen, als Voraussetzung des weiteren Wachsens. Sie sollen den Hass und Neid in ihren Herzen anerkennen, im Kampf für die eigenen Gedanken. Hier versteigt sich Z. in gefährliche Winkel: *der gute Krieg ist es, der jede Sache heiligt.* (59/8) Der Feind soll nicht verachtet werden. *Ihr müsst stolz auf euren Feind sein.* (59/25) Und erneut: *Der Mensch ist Etwas, das überwunden werden soll.* (60/2)

12 Vom neuen Götzen

Z. beschreibt der (damals neue) Nationalstaat als der neue Götze, welche der alte (Gott) abgelöst hat. Staat und Mensch verunmöglichen sich gegenseitig, da durch ersteren eine Gleichschaltung geschieht. „*Dort, wo der Staat aufhört, da beginnt erst der Mensch*“ (63/31). Der Staat ‚tut‘ nichts selbst, sondern eignet sich nur fremdes an und verunstaltet dieses durch und durch. *Staats nenne ich's, wo Alle Giftrinker sind ... der langsame Selbstmord Aller..* (62/30)

13 Von den Fliegen des Marktes

Z. vergleicht den ‚Markt‘ als den Ort wo vermeintlich grosse Ideen von vermeintlich grossen Männern aufgeführt werden – und um diese schwirren die kleinen als „*giftige Fliegen*“ (65/10). Doch die grossen Ideen entstehen ausserhalb dieses Spektakels, in der Einsamkeit: „*Um die Erfinder von neuen Werthen [sic!] dreht sich die Welt: – unsichtbar dreht sie sich. Doch um die Schauspieler dreht sich das Volk und der Rum: so ist es der Welt Lauf.*“ (65/17) Aus diesem Grund rät Z. seinem ‚Jünger‘ diesem ‚Markt‘ zu entfliehen. *Fliehe in deine Einsamkeit.* (66/25) *Es ist nicht dein Loos, Fliegenwedel zu sein.* (66/29)

14 Von der Keuschheit

„*Die Keuschheit ist bei Einigen eine Tugend, aber bei Vielen beinahe ein Laster*“ (69/14) – dies fasst den Grundgedanken Z.s eigentlich gut zusammen. Keuschheit verliert ihren Wert, wenn sie dazu führt, dass man sich nur noch mehr mit der eigenen Lust befasst. „*Wem die Keuschheit schwer fällt, dem ist sie zu wiederrathen: dass sie nicht der Weg zur Hölle werde.*“ (70/5) Dies ist nicht ein Aufruf zum Hedonismus, sondern eher dazu, der Lust nicht Dominanz über den Geist zu geben – weder in der Entsagung noch im Ausleben.

15 Vom Freunde

„*In seinem Freund soll man seinen besten Feind haben.*“ (71/24) Z. betont das eigene Wachsen an der Freundschaft mit anderen, indem man die eigenen Fehler und die des Freundes erkennt und sie überwindet. „*Du sollst ihm ein Pfeil und eine Sehnsucht nach dem Übermenschen sein.*“ (72/10) *Das Mitleiden mit dem Freunde berge sich unter einer harten Schale.* (72/25) *Bist Du ein Slave? So kannst du nicht Freund sein. Bist du ein Tyrann? So kannst du nicht Freunde haben. Allzulange war im Weibe ein Slave und ein Tyrann versteckt. Deshalb ist das Weib noch nicht der Freundschaft fähig: es kennt nur die Liebe.* (72/31-73/2) *Es gibt Kameradschaft: möge es Freundschaft geben!* (73/14)

16 Von tausend und Einem Ziele

Z. betont die Diversität der Moralvorstellungen über Zeit und Raum. Er lehnt somit eine universelle Moral ab, und sieht diese ausschliesslich vom Menschen geschaffen an. Mit den Moralvorstellungen kamen auch immer entsprechende Ziele – doch fehlt noch das letztliche Ziel – und: „*wenn der Menschheit das Ziel noch fehlt, fehlt da nicht auch – sie selber noch?*“ (76/18) *Schaffende waren erst Völker und später Einzelne.* (75/28) *..das schlaue Ich .. ist nicht der Heerde Ursprung, sondern ihr Untergang.* (76/3)

17 Von der Nächstenliebe

Z. lehnt den Grundsatz der Nächstenliebe ab, da er in ihm eine Selbsttäuschung sieht. Denn diese Nächstenliebe ist kein selbstloser Akt. Vielmehr ist es eine Ablenkung, eine Beschönigung der fehlenden Selbstliebe: „*[E]ure Nächstenliebe ist eure schlechte Liebe zu euch selber.*“ (77/2) *Das Du ist älter als das Ich.* (77/8) Z. zieht die Liebe zum Fernsten und Künftigen der Nächstenliebe vor. Die schlechte Selbstliebe macht aus der Einsamkeit ein Gefängnis. *Die Zukunft und das Fernste sei dir die Ursache deines Heute.* (78/30) *Meine Brüder, zur Nächstenliebe rathe ich euch nicht: ich rathe euch zur Fernsten-Liebe.* (79/1)

18 Vom Wege des Schaffenden

Diese Rede handelt vom Verhältnis des Einzelnen (Einsamen) zu den Vielen, der Herde. Wenn sich einer dieser Herde entzieht, wird dies gemäss Z. immer dazu führen, dass diese ihn ablehnt und hasst. Denn er entzieht sich deren Werte, er legt deren Stimme ab. Doch der schlimmste Feind in der Einsamkeit ist man sich selbst, denn an sich selbst führt kein Weg vorbei. Doch aus den eigenen Zweifeln und Ängsten (bzw. deren Überwindung) kann man einen Gott – einen Übermenschen – schaffen. *Ich liebe Den, der über sich selbst hinaus schaffen will und so zu Grunde geht.* (83/2)

19 Von alten und jungen Weiblein

Alles am Weibe ist ein Räthsel [sic!], und *Alles am Weibe hat eine Lösung: sie heisst Schwangerschaft*“ (84/22) „*Der Mann ist für das Weib ein Mittel: der Zweck ist immer das Kind*“ (85/1) *Zarathustra kennt wenig die Weiber.* (86/9) Wie wahr!!

20 Vom Biss der Natter

In einer Schlangen-Parabel verdeutlicht Z. seine Ablehnung der Neu-Testamentarischen Vergeltung und setzt sich dafür ein, dass jeder das kriegt, was er verdient (*„Jedem das Seine“*). Es gibt keine universelle Gerechtigkeit, *„Jedem das Meine“* (88/27).

21 Von Kind und Ehe

„[B]ist du ein Mensch, der ein Kind sich wünschen darf?“ (90/6) – Z. lehnt die Ehe und den Kinderwunsch nicht ab, identifiziert aber ‚falsche‘ Motivationen (Vereinsamung, Lust, Unfriede mit sich selbst). Die ‚richtige‘ Motivation ist es, ein Kind zu zeugen, um diesem zu ermöglichen, zum Übermensch zu werden, zumindest über die Eltern hinauszuwachsen. *„Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf!“* (90/16)

22 Vom freien Tode

Z. Lehrt, zur rechten Zeit zu sterben. Er lehnt das würdigen des überflüssigen Todes ab. *„Den vollbringenden Tod zeige ich euch, der den Lebenden ein Stachel und ein Gelöbniss wird.“* (93/13) Der Tod soll kommen, wenn man diesen will – und man soll ihn wollen, wenn er richtig ist für Ziel und Erben. Er lehnt die christlichen Prediger des ‚langsamen Todes‘ ab, die Geduld mit allem Irdischen beschwören. Jesus starb zu früh. *Er selber hätte seine Lehre widerrufen, wäre er bis zu meinem Alter gekommen.* (95/12) Z. entschuldigt sich für das Herauszügern seines eigenen Todes – er will noch ein wenig zusehen, wie sein eigenes Werk sich entfaltet über seine Jünger.

23 Von der schenkenden Tugend

Z. verlässt die Stadt mit seinen Jüngern und trennt sich von ihnen mit einer letzten Rede in drei Teilen:

1. Er beschwört die Tugend des Verschenken-Wollens, welche einen unersättlichen Durst schafft, sich alle Reichtümer in die Seele zu häufen. Es ist eine heilige Selbstsucht, welche zur Besserung der Welt beiträgt, da sie schenkend wird. Davon grenzt Z. eine arme Selbstsucht ab, eine gierig-hungrige, welche niemals schenkt.
2. Z. beschwört seine Jünger, der ‚Erde treu zu bleiben‘. Also wie er ‚unterzugehen‘ unter die Menschen, sich nicht vom irdischen abzulösen. Gleich einem Arzt, sollen die Jünger den ‚Fehler der Menschheit‘ bekämpfen, die Tugend zur Erde zurückbringen, dass sie der Erde ihren ‚Menschen-Sinn‘ gebe. *Ein Versuch war der Mensch.* (100/10) *Gefährlich ist es, Erbe zu sein.* (100/13) Der Arzt soll sich selber helfen, damit hilft er dem Kranken am meisten. In messianischem Ton verkündet Z. seinen Jüngern: *Ihr sollt einst ein Volk sein: aus euch, die ihr euch selber auserwähltet, soll ein auserwähltes Volk erwachsen: - und aus ihm der Übermensch.* (100/33) ²

2 Zwar wählt N. hier eine biblische Sprache und eine alttestamentarische Verheissung – aber er wechselt die passive Position des auserwählten Volkes durch eine aktive aus. Das Volk selber wählt sich aus, nicht Gott. Das Volk wählt seinen eigenen Gott als Entwicklung seiner selbst. Es schafft sich selber den Übermenschen, den es werden kann, wenn er es will.

3. Zum Schluss beschwört Z. seine Jünger, ihn nun zu verlassen. Er will, dass sie sich auf sich selbst konzentrieren und nicht auf ihn. Sie sollen ihn überwinden um nicht Schüler bleiben – erst dann können sie sich wieder begegnen, als Übermenschen. Und gemeinsam ihren Willen kundtun: „*Todt sind alle Götter: nun wollen wir, dass der Übermensch lebe.*“ (102/13)

Also sprach Zarathustra II

24 Das Kind mit dem Spiegel

Im Traum erscheint Z. Ein Kind, das ihm einen Spiegel vorhält. Darin erkennt Z. Eine Teufelsfratze, die ihn erschreckt und ihn auslacht. Er deutet den Traum, dass er sich wieder den Menschen zuwenden müsse, denn er sehe seine *Lehre* in Gefahr. Er will *seine Feinde* bekämpfen. Er darf wieder reden und *Freunde* um sich scharen. Z. Ist verliebt in seine Erkenntnisse.

25 Auf den glückseligen Inseln

Z. fühlt sich wie reife Feigen, die im Nordwind vom Baum fallen und ihr saftig rotes Fleisch entblößen. Z. will Gott durch einen selbst erfundenen Übermenschen ersetzen. „Gott ist eine Mutmassung ..“ (109/12) Z. Fordert den Menschen auf, Gott, den er selbst erschaffen hat, *zu Ende zu denken* (110/2). *Gott ist ein Gedanke* (110/18). Nietzsche wandelt öfters Zitate aus Goethes Faust ab: „Alles Unvergängliche - das ist nur ein Gleichnis!“ (110/17). Das Zitat im Faust heisst: „*Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis; Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis; Das Unbeschreibliche, hier ist's getan; das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.*“ (Faust 2, Schluss-Chor)

26 Von den Mitleidigen

Z. mag die Mitleidigen nicht. Es fehlt ihnen an Scham. *Bettler aber sollte man ganz abschaffen!* (114/22) *Man weiss von Jedermann Etwas zu viel!* (115/7). *Und tut dir ein Freund Übles, so sprich: „Ich vergebe dir, was du mir thatest; das du es aber dir thatest, - wie könnte ich das vergeben!*“ (115/18) Gott ist an seinem Mitleiden mit dem Menschen gestorben.

27 Von den Priestern

Wie an manchen Orten ist dieser Text im Stil von Passagen des Neuen Testaments verfasst. Z. spricht zu seinen Jüngern von den Feinden, von falschen Werten und Wahn-Worten. Überall lauert das Böse, das Verführende. Priester bauen ihre süsduftenden Hütten und nenne sie Kirchen mit Buss-Treppen. *Und nicht anders wussten sie ihren Gott zu lieben, als indem sie den Menschen an's Kreuz schlugen! Als Leichname gedachten sie zu leben, ...aus ihren Reden rieche ich noch die üble Würze von Totenkammern. Und wer ihnen nahe lebt, der lebt schwarzen Teichen nahe, aus denen heraus die Unke ihr Lied mit süssem Tiefsinne singt.* (118/20) Welch starke Bilder Z. hier zur Illustration der Priester malt!! Gott wird als *Lückenbüsser* (119/2) bezeichnet. Er lehnt das Martyrium als Beweis für Sinnhaftigkeit ab. Ein Erlöser nennt Z. einen *Brausewind* (119/23).

28 Von den Tugendhaften

Die Tugendhaften wollen bezahlt sein, sie sind *zu reinlich für den Schmutz der Worte: Rache, Strafe, Lohn, Vergeltung.* (121/1) Tugend ist auf sich selber, nicht auf den anderen bezogen. Sie benützt gerne die Peitsche. Z. will weder Tugend noch Gott sein. Der Gerechte will gerächt sein. Die Welt soll in ihrer Ungerechtigkeit ertränkt werden. Tugend ist so notwendig wie die Polizei. Z. Will, dass seine Freunde ihre Handlungen an deren einer Mutter zu ihrem Kind ablesen.

29 Vom Gesindel

Das Gesindel vergiftet die Brunnen mit ihrer Lüsterheit. Das Leben hat wohl Feindschaft nötig. Hat es auch Gesindel nötig, stinkende Feuer, Maden im Brot? Z. Rät, die Ohren zu verschliessen und die Nase. *Wie erlöse ich mich von dem Ekel?* (125/26) Der Becher wird oft geleert, wenn man ihn füllen will. *Wahrlich, ein starker Wind ist Zarathustra allen Niederungen: ... hütet euch gegen den Wind zu speien!* (126/33)

30 Von den Taranteln

Die Prediger wollen Gleichheit erreichen. Z. Ist ein Prediger des Dissens. Gleichheit ist Tod, ist ein Nullpunkt in der Ungleichheit. Das Gift der Tarantel ist die Gleichheit des leeren Konsens. Das Gift

macht die Seele drehend. Der Sohn spricht aus, was der Vater nicht sagt, verschweigt. Der Sohn entblösst sein Geheimnis. *Misstraut allen, in welchen der Trieb, zu strafen, mächtig ist!* (129/21) *Die Menschen sind nicht gleich.* (130/11) Die Menschen sollen nicht gleich werden, sondern Individuen. *...lasst uns auch Feinde sein, meine Freunde!* (131/9) Auch Z. Wird von der Tarantel gebissen, auch seine Seele dreht.

31 Von den berühmten Weisen

Die Weisen sind klug wie die Esel. *Wo Oasen sind, sind auch Götzenbilder.* (133/13) In den Städten wohnen die gut gefütterten, berühmten Weisen. Sie sind die Zugtiere wie die Esel. (Blocher) Gute Diener, preiswürdig. Der Geist scheidet ins Leben, er ist ein Hammer, der auf einen Ambos schlägt.

32 Das Nachtlied

Meine Seele ist ein springender Brunnen, ist das Lied der Liebenden. Ich fühle Begierde nach Liebe in mir, Licht bin ich, ich sauge an den Brüsten des Lichts. Ich lebe in meinem eigenen Licht und trinke die Flammen, die aus mir herausbrechen. Ich habe eine Begierde nach Begehren! Ich hungere nach Bosheit. Wer schenkt, läuft Gefahr, seine Scham zu verlieren. In der Nacht muss Licht sein, wird meine Seele ein springender Brunnen und meine Seele ist das Lied eines Liebenden.

33 Das Tanzlied

Der kleine Gott liegt neben seinem Brunnen unter Rosen und Zypressen jenseits des Waldes. Z. singt ein Lied, zu dem Cupido³ mit den Mädchen tanzt. Die Unglaubliche lachte und sagte zornig zu mir: Du willst, du begehrest, du liebst, darum allein lobst Du das Leben! Das Leben liebe ich dann am meisten, wenn ich es hasse! Ist ein Frauenzimmer in Allem böse und falsch? Von wem redest du doch? Wohl von mir? So sang Z. Ein Unbekanntes ist um mich und blickt nachdenklich. (141/24) Z. Werden die Grundfragen gestellt: Warum? Wofür Wodurch? Wohin? Wo? Wie?

34 Das Grablied

Dort ist die Gräberinsel, die Gräber meiner Jugend. Von den Toten kommt ein süßlicher Geruch. Der Tod kam zu schnell. Unschuldig sind wir in unserer Untreue. Man erwürgt die Singvögel meiner Hoffnung, mordet das Gesicht meiner Jugend. Meine Nächte wurden zu schlafloser Qual. Wohin floh jene fröhliche Weisheit? Ich wollte allem Ekel entsagen. Nun ekelt es mich überall. Einzig mein WILLE ist geblieben. An meiner Ferse bin ich unverwundbar. Da lebt das Unerlöste meiner Jugend. Nur wo es Gräber gibt, gibt es Auferstehung. Heil dir, mein Wille!

35 Von der Selbst-Überwindung

Das Volk ist unweise. Es gibt aber ein Wille zur Macht. Das Schiff muss den Schiffer über den Fluss tragen. Das ist der unerschöpfliche zeugende Lebenswille. Alles Lebendige ist ein Gehorchendes. Dem wird befohlen, der sich nicht selber gehorchen kann. Wo ich Lebendiges fand, da fand ich Willen zur Macht. Im Willen des Dienenden fand ich den Willen, Herr zu sein. Ich bin das, was sich immer selber überwinden muss. Willen zum Dasein: diesen Willen gibt es nicht! Was nicht ist, kann nicht wollen. Nur wo Leben ist, ist auch Wille: aber nicht Wille zum Leben, sondern Wille zur Macht! Gutes und Böses, das gibt es nicht! Mit solchen Werten wird Macht ausgeübt. Das Böse gehört zur Güte. Alle verschwiegenen Wahrheiten werden giftig.

36 Von den Erhabenen

Behängt mit hässlichen Wahrheiten ... sah ich noch keine Rose. (150/10) Alles Leben ist Streit. Wer sich von sich selber abwendet, dessen Schatten springt in seine Sonne. *...fast verhungerte er*

3 Cupido ist Amor, der Liebesgott

an seinen Erwartungen (151/10) Der Erhabene ist dem weissen Stiere gleich, mit mächtigem Gebrüll und dunklem Antlitz und starkem Nacken. Er gleicht auch dem Engel und dem Willenlosen. Er ist anmutig und grossherzig. Dem Helden ist das Schöne schwer zu tragen. Die Güte benötigt viel Selbst-Überwältigung. Wenn die Seele den Held verlassen hat, nähert sich ihr im Traum der Über-Held.

37 Vom Lande der Bildung

Zum Land der Bildung kam ich rückwärtsfliegend aus der Zukunft, die mich erschauerte. Das gefundene Land ist bundgesprenkelt, voller Masken, voller Zeichen der Vergangenheit, aus geleimten Zetteln. Ich bin ein erschreckter Vogel, ein Tagelöhner der Unterwelt mit Bitternis in meinen Gedärmen. Ihr aber brüstet Euch mit Glauben und Aberglauben, ohne Brüste zu haben. Ihr seid unfruchtbar, halboffene Tore. *Alles ist wert, dass es zu Grunde geht.*⁴ (154/33) *Von allen Bergen schaue ich aus nach Vater- und Mutterländern. Aber Heimat fand ich nirgends... So liebe ich allein noch mein Kinder Land* (155/21)

38 Von der unbefleckten Erkenntnis

N. spielt bereits im Titel mit der Assoziation zur unbefleckten Empfängnis, der Heuchelei um die Sexualität. Er will lieber an den Mann im Mond glauben, als an das Weib ohne Schwangerschaft. Der Mann im Mond ist ein Mönch, lüstern nach der Erde. *Zur Verachtung des Irdischen hat man euren Geist überredet, aber nicht eure Eingeweide: die sind aber das Stärkere an euch!* (157/1) Die unbefleckte Erkenntnis will von allen Dingen nichts. Sie will nur vor den Dingen liegen mit einem Spiegel mit 100 Augen. Sie verleumdet lautstark das Begehren. Die Beschaulichkeit ist entmanntes Schielen, willig zum Tode. *Lieben und Untergehen reimt sich seit Ewigkeiten.* (157/28) Das soll den Heuchlern die Nase kitzeln. Hängt nur eines Gottes Larve um. Täuscht Euch ruhig, ihre Beschaulichen. Zu Ende ging des Mondes Liebenschaft. *Geküsst und gesaugt will er sein vom Durste der Sonne ... ich liebe das Leben und alle tiefen Meere. Und dies heisst mir Erkenntnis.*

39 Von den Gelehrten

Für die Kinder bin ich ein Gelehrter, für die Schafe nicht mehr. Die Schafe sitzen kühl im Schatten, sind in Allem nur Zuschauer, sie sind nicht greifbar, leben nach ihrem Uhrwerke. Wir sind einander fremd. Ich wandle über ihren Köpfen. Das mögen sie nicht. *Die Menschen sind nicht gleich: So spricht die Gerechtigkeit. Und was ich will, dürfen sie nicht wollen!*

40 Von den Dichtern

Die Dichter lügen zu viel. Z. will nicht, dass man ihn zum Gott macht, an ihn glaubt. Auch er lügt zu viel, auch er ist ein Dichter. Wir sind begehrlisch, selbst nach den Dingen, die sich die alten Weiben am Abend erzählen. Sie erzählen vom *Ewig-Weiblichen* in uns.⁵ N. parodiert weiter den Schlusschor von Faust: *Und zumal über dem Himmel: denn alle Götter sind Dichter-Gleichniss, Dichter-Erschlechniss!* (164/28) Hier benennt N. den Beschiss des Faust'schen Gottes am Teufel.⁶ *Ach, wie bin ich der Dichter müde!* (165/2) Das Meer sei der Oberpfau! Die Dichter besingen es gerne. Sie wollen Zuschauer. *Sollten's auch Büffel sein.*

41 Von grossen Ereignissen

Der rauchende Feuerberg (Äthna?, die liparischen Vulkane?) ist für Z. ein Weg zur Erkenntnis,

4 Faust I: Studierzimmer: Mephisto zu Faust: Ich bin der Geist, der stets verneint! Und das mit Recht; denn alles, was entsteht, Ist wert, dass es zugrunde geht;

5 Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis; Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis; Das Unbeschreibliche, hier ist's getan; das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.“ (Faust 2, Schluss-Chor, 12104-12111) Man bedenke aber, dass im Schlusschor der Betrug von Gott an Mephisto unter den Teppich gekehrt wird.

6 Der Grundvertrag zwischen Gott und Mephisto ist klar: Soll es Mephisto gelingen, Faust so stark mit Lebenslüssen zu verführen, dass dieser die Zeit anhalten will, um ewig geniessen zu können, so gehört die Seele von Faust dem Teufel. Mephisto gelingt dies und Gott lässt die Seele von Faust dennoch in den Himmel emporsteigen.

was die Welt im Innersten zusammenhält.⁷ Assoziationen zur Auferstehung Christi werden bemüht. Die Jünger haben Angst. Er hat herausgefunden, was die Welt bewegt. *Die grössten Ereignisse, das sind nicht die lautesten, sondern unsre stillsten Stunden.* (169/10) Die Kirche ist eine Art von Staat und damit ein Heuchelhund. Aber das Herz der Erde ist von Gold. Der Feuerhund mache lediglich Wau! Wau!

42 Der Wahrsager

Der Wahrsager redete: *Alles ist leer, Alles ist gleich, Alles war! Umsonst war alle Arbeit, Gift ist unser Wein geworden. Die Brunnen versiegten, das Meer wich zurück, selbst das Sterben hörte auf und so leben wir fort in Grabkammern!* Die Weissagungen gingen Z. sehr zu Herzen., er ass und trank drei Tage nicht mehr und verfiel in eine tiefen schlaf und **träumte**:⁸ Er war der Nacht- und Grabwächter auf der einsamen Berg-Burg des Todes. Aus gläsernen Särgen blickte ihn überwundenes Leben an. Er atmete den Geruch verstaubter Ewigkeiten. Er war umgeben von heller Mitternacht und röchelnder Todesstille. Die Einsamkeit kauerte neben ihm. Mit rostigen Schlüssel öffnete er knarrende Tore. Ein Vogel wurde aufgeweckt und krächzte bitterböse. Furchtbarer war es aber, wenn der Vogel wieder schwieg. Wenn es überhaupt noch Zeit gab, so schlich sie. 3 mal schlug es ans Tor. Das hallte in den Gewölben. *Alpa! Rief ich, wer trägt seine Asche zu Berge? Alpa! Alpa!*⁹(174/14) ein brausender Wind warf mir einen schwarzen Sarg zu, der zerbarst und ein 1000fältiges Gelächter ausspie. 1000 Fratzen von Kinder, Engeln, Eulen, Narren und kindergrossen Schmetterlingen lachten und höhnten wider mich, sodass ich fürchterlich erschrak. Ich warf mich nieder und erwachte ob meinem lauten Geschrei, von Grausen gepackt.

Z. Lieblingsjünger deutete ihm den Traum: er selber sei der Wind und der Sarg, sei selber das 1000fältige Kindsgelächter, das in allen Totenkammern mit düsteren Schlüsseln rasselt. Deine Macht erzeugt Ohnmacht und weckt auf. Neue Sterne liessst Du uns sehen, Dein Lachen selber spannte sich über uns wie ein Zelt.

Z. antwortete, dass er nun essen wolle, den Wahrsager an seiner Seite. Er wolle ihm ein weiteres Meer zeigen, in dem er sich ertränken könne.

7 Faust I, Nacht (382-83)

8 Weil der Traum so komplex und schön ist, soll er hier in ganzer Länge erscheinen:

»Hört mir doch den Traum, den ich träumte, ihr Freunde, und helft mir seinen Sinn raten! Ein Rätsel ist er mir noch, dieser Traum; sein Sinn ist verborgen in ihm und eingefangen und fliegt noch nicht über ihn hin mit freien Flügeln. Allem Leben hatte ich abgesagt, so träumte mir. Zum Nacht- und Grabwächter war ich worden, dort auf der einsamen Berg-Burg des Todes. Droben hütete ich seine Särge: voll standen die dumpfen Gewölbe von solchen Siegeszeichen. Aus gläsernen Särgen blickte mich überwundenes Leben an. Den Geruch verstaubter Ewigkeiten atmete ich: schwül und verstaubt lag meine Seele. Und wer hätte dort auch seine Seele lüften können! Helle der Mitternacht war immer um mich, Einsamkeit kauerte neben ihr; und, zu dritt, röchelnde Todesstille, die schlimmste meiner Freundinnen. Schlüssel führte ich, die rostigsten aller Schlüssel; und ich verstand es, damit das knarrendste aller Tore zu öffnen. Einem bitterbösen Gekrächze gleich lief der Ton durch die langen Gänge, wenn sich des Tores Flügel hoben: unhold schrie dieser Vogel, ungerne wollte er geweckt sein. Aber furchtbarer noch und herzzuschnürender war es, wenn es wieder schwieg und rings stille ward, und ich allein saß in diesem tückischen Schweigen. So ging mir und schlich die Zeit, wenn Zeit es noch gab: was weiß ich davon! Aber endlich geschah das, was mich weckte. Dreimal schlugen Schläge ans Tor, gleich Donnern, es hallten und heulten die Gewölbe dreimal wider: da ging ich zum Tore. Alpa! rief ich, wer trägt seine Asche zu Berge? Alpa! Alpa! Wer trägt seine Asche zu Berge? Und ich drückte den Schlüssel und hob am Tore und mühte mich. Aber noch keinen Fingerbreit stand es offen: Da riß ein brausender Wind seine Flügel auseinander: pfeifend, schrillend und schneidend warf er mir einen schwarzen Sarg zu: Und im Brausen und Pfeifen und Schrillen zerbarst der Sarg und spie tausendfältiges Gelächter aus. Und aus tausend Fratzen von Kindern, Engeln, Eulen, Narren und kindergrossen Schmetterlingen lachte und höhnte und brauste es wider mich. Gräßlich erschrak ich darob: es warf mich nieder. Und ich schrie vor Grausen, wie nie ich schrie. Aber der eigne Schrei weckte mich auf – und ich kam zu mir. –« (173/16 - 174/29)

Also erzählte Zarathustra seinen Traum und schwieg dann: denn er wußte noch nicht die Deutung seines Traumes. Aber der Jünger, den er am meisten lieb hatte, erhob sich schnell, faßte die Hand Zarathustras und sprach: »Dein Leben selber deutet uns diesen Traum, o Zarathustra! Bist du nicht selber der Wind mit schrillum Pfeifen, der den Burgen des Todes die Tore aufreißt? Bist du nicht selber der Sarg voll bunter Bosheiten und Engelsfratzen des Lebens? Wahrlich, gleich tausendfältigem Kindsgelächter kommt Zarathustra in alle Totenkammern, lachend über diese Nacht- und Grabwächter, und wer sonst mit düstern Schlüsseln rasselt. Schrecken und umwerfen wirst du sie mit deinem Gelächter; Ohnmacht und Wachwerden wird deine Macht über sie beweisen. Und auch, wenn die lange Dämmerung kommt und die Todesmüdigkeit, wirst du an unserm Himmel nicht untergehen, du Fürsprecher des Lebens! Neue Sterne liebst du uns sehen und neue Nachtherrlichkeiten; wahrlich, das Leben selber spanntest du wie ein buntes Gezelt über uns. Nun wird immer Kindes-Lachen aus Särgen quellen; nun wird immer siegreich ein starker Wind kommen aller Todesmüdigkeit: dessen bist du uns selber Bürge und Wahrsager! Wahrlich, *sie selber träumtest du*, deine Feinde: das war dein schwerster Traum! Aber wie du von ihnen aufwachtest und zu dir kamst, also sollen sie selber von sich aufwachen – und zu dir kommen!«

9 Wer Alpa ist, habe ich bisher noch nicht herausgefunden

43 Von der Erlösung

Z. wird aufgefordert – Jesus gleich – auch Krüppel, Blinde und Lahme zu heilen. Das verweigert er mit dem Hinweis, dass der Buckel Teil der Identität des Krüppels sei und damit Teil seiner Seele, die er ihm nicht berauben wolle. Vielen Menschen fehle es an Allem und haben an Einem zu viel. Z. sinniert über seine Identität: ist er ein Sehender? Ein Wollender?, ein Schaffender? Eine Brücke zur Zukunft? Ein Erfüller? Ein Versprecher? Ein Eroberer? Ein Erbender? Ein Herbst? Eine Pflugschar? Ein Arzt oder ein Genesener?, ein Dichter, ein Wahrhaftiger, ein Befreier? Ein Bändiger ein Guter oder Böser? Erlösung heisse, das Vergangene in das Zukünftige umzuwandeln. Der Wille sei aber selber noch ein Gefangener. Der Wille kann nicht zurückgehen und nimmt Rache für dieses Unvermögen. *Alles vergeht, drum ist Alles wert zu vergehen.*¹⁰ (180/31) Der Wahnsinn predigte: Gerechtigkeit ist ein Gesetz der Zeit, dass sie ihre Kinder fressen muss. Die Sittlichkeit ordnet die Dinge nach Recht und Strafe. Ewig müssen alles Strafen sein, es gibt keine Erlösung. Keine Tat kann vernichtet werden Nur der WILLE kann sich selber erlösen, Wollen in Nicht-Wollen verwandeln. *Der Wille ist ein Schaffender.* (181/15) *Höheres als alle Versöhnung muss der Wille wollen, welcher der Wille zur Macht ist.* (181/27) Plötzlich hier Z. inne mit erschrecktem Blicke. Sein Blick durchbohrte die Gedanken seiner Jünger. Dann lachte er: *Es ist schwer, mit Menschen zu leben, weil Schweigen so schwer ist.* (182/3) Z. redet anders zu sich als zu seinen Schülern und Jüngern.

44 Von der Menschen-Klugheit

Nicht die Höhe, der Anhang ist das Furchtbare. Ich kenne Euch Menschen nicht, ich weiss nicht, wer mich betrügen will. Meine Klugheit ist, dass ich mich betrügen lasse, um nicht auf der Hut zu sein vor Betrügern. (183/21) Um nicht zu verdursten, muss der Mensch lernen, aus allen Gläser zu trinken. Er muss es verstehen, sich auch mit schmutzigem Wasser zu waschen. Zudem schon ich die Eitlen, sie nicht zu verletzen. Sie sind gute Schauspieler und sind mir Heiler meiner Schwermut. Als Drittes möchte ich Euch lehren, liebe Jünger, den Anblick des Bösen nicht zu verleiden. Auch sie tragen viel Wunderwürdiges. Auch Böse haben eine Zukunft. Aus Wildkatzen werden Tiger, aus Giftkröten Krokodile. Ich lache über Eure Furcht vor dem Teufel. Dem Übermenschen soll sein Drache nicht fehlen. Der Übermensch wird furchtbar sein in seiner Güte! Ihr werdet den Übermenschen Teufel heissen. *Verkleidet will ich selber unter euch sitzen, - dass ich euch und mich verkenne: das ist nämlich meine letzte Menschen-Klugheit.* (186/13)

45 Die stillste Stunde

Z. muss noch einmal in die Einsamkeit. Diesmal geht der Bär unwillig zurück in seine Höhle. Seine zornige Herrin gebietet ihm das. Ihr Name ist *Meine stillste Stunde*. Sie kam und sprach zur Zeit des Schreckens des Einschlafenden. Sie sprach mit ganz leiser Stimme: *Du weisst es, Zarathustra.* Er aber schrie, weinte und zitterte wie ein Kind. Sie sagte: *Sprich Dein Wort und zerbrich! Du bist mir noch nicht demütig genug! Du hast verlernt, den Weg zu gehen, Du hast das Gehorchen verlernt! Das Schwere ist, Grosses zu befehlen. Du hast die Macht, und du willst nicht herrschen. Du kannst noch nicht Berge versetzen. Die stillsten Worte sind es, welche den Sturm bringen. Gedanken, die mit Taubenfüssen kommen, lenken die Welt.* Z. sagte aber, dass er sich schäme. Die stillste Stunde sprach ohne Stimme zu ihm: *Du musst noch ein Kind werden ohne Scham. Spät bist Du jung geworden. Du musst noch die Jugend überwinden.* Z. sagte: «Ich will nicht» Da zerriss ein Lachen seine Eingeweide und schlitzte auf sein Herz. Und die Worte ohne Stimme sprachen ein letztes Mal zu ihm: *Deine Früchte sind reif, Du aber bist noch nicht reif für deine Früchte! So musst du wieder in die Einsamkeit, um mürbe zu werden.* Z. weinte ob dem nahenden Abschied gar bitterlich. Des Nachts verliess er seine Freunde und ging alleine fort.

¹⁰ Wieder ein verändertes Zitat aus Faust: Alles was entsteht, ist Wert, dass es zugrunde geht. In ganzer Länge heisst das so: MEPHISTOPHELES. Ich bin der Geist, der stets verneint! Und das mit Recht, denn alles, was entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht; Drum besser wär's, daß nichts entstünde. So ist denn alles, was ihr Sünde, Zerstörung, kurz, das Böse nennt, mein eigentliches Element

Also sprach Zarathustra III

46 Der Wanderer

Z. lebt auf der glückseligen Insel. Er beschliesst zu Mitternacht, sich erneut den Menschen zuzuwenden.¹¹ Er muss dazu an die andere Seite der Insel wandern. Beim Berganstieg erlebe der Mensch *nur noch sich selber*. *Es kehrt nur zurück, es kommt mir endlich heim- mein eigen Selbst*. ... *und noch Eins weiss ich: ich stehe jetzt vor meinem letzten Gipfel* (193/16 und 20f)¹² Der Weg zu sich selber wird als ein *harter* beschrieben. Die Tugend der Selbsterkenntnis lehre, *von sich absehen*. Damit bekomme der Mensch *Viel zu sehen*.

In der Nacht auf dem Gipfel sieht er klar und *hellgestirnt* (195/5).¹³ Unter sich sieht er den *schwarz traurigen See*. Er fühlt eine *schwängere nächtliche Verdrossenheit*. Er muss zur Schattenseite des Menschen herabsteigen, tief in seinen Schmerz. Z. fühlt die Nähe des Meeres und wird darob sehnsüchtig. *Auch das Meer schläft. Schlaftrunken und fremd blickt sein Auge nach mir. Aber es athmet warm, das fühle ich. Und ich fühle auch, dass es träumt. Es windet sich träumend auf harten Kissen. Horch! Horch! Wie es stöhnt von bösen Erinnerungen! Oder bösen Erwartungen? Ach, ich bin traurig mit dir, du dunkles Ungeheuer, und mir selber noch gram um deinetwillen.* (195/26) *Immer kamst du vertraulich zu allem Furchtbaren. Jedes Ungethüm wolltest du noch streicheln.* (196/9) Und wie er dann am Meer steht, lacht er über sich. *Vor Zorn und Sehnsucht weinte Zarathustra bitterlich.* (196/19)

47 Vom Gesicht und Räthsel

Z. Ist auf dem Schiff, weg von der glückseligen Insel. Er wird von Reisenden erkannt, will aber nicht angesprochen werden. *Am Abend aber des zweiten Tages that er seine Ohren wieder auf* (197/9)¹⁴ ... *das Eis seines Herzens brach*. Er beginnt, den Anwesenden ein Rätsel mit dem Titel *das Gesicht des Einsamsten* zu erzählen. Er wird aufwärts getrieben, *durch leichenfarbene Dämmerung .. trotzig*. Er hat ein Wesen auf dem Buckel, *halb Zwerg, halb Maulwurf*. Dieses träufelt ihm düstere Gedanken (*Bleitropfen-Gedanken*) ins Ohr. Das Blei steht in Verbindung zum Stein der Weisheit, ein Urteil zur eigenen Steinigung. Z. soll den ersten Stein werfen.¹⁵ *Menschen-Schmerz aber ist der tiefste Schmerz* (199/5) *Wer Ohren hat, der höre.* (199/15)¹⁶ *Halt! Zwerg! sprach ich. Ich! oder Du!* (199/18) Dann springt der Zwerg von seiner Schulter und sie gelangen an einen Torweg. Rückwärts im Torweg ist eine Ewigkeit und vorwärts im Torweg ist eine Ewigkeit. Hier taucht das Motiv von Nietzsches ewiger Wiederkehr auf. *Und wenn Alles schon dagewesen ist: was hält Du Zwerg von diesem Augenblick?* (200/19) Plötzlich ist der Zwerg

¹¹Gustav Naumann(Leipzig 1900) sieht darin die Wiederkunft des Gleichen, ein Hinweis auf die Wiederkunftslehre Nietzsches.

¹²Für Christian Niemeyer (WBG Darmstadt 2007) ist hier abgebildet, dass Nietzsche sich von seiner Schwärmerei für Wagner zu befreien beginnt – endlich sein eigenes Selbst gefunden hat. Nietzsche ahne aber auch sein nahendes Endes.

¹³Siehe Immanuel Kant, Schluss-Abschnitt von *Kritik der praktischen Vernunft*: »Beschluss - Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: **der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir**. Beide darf ich nicht als in Dunkelheiten verhüllt oder im Überschwenglichen, ausser meinem Gesichtskreise suchen und bloss vermuten; ich sehe sie vor mir und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewusstsein meiner Existenz. Das erste fängt von dem Platze an, den ich in der äusseren Sinnenwelt einnehme, und erweitert die Verknüpfung, darin ich stehe, ins unabsehlich Grosse mit Welten über Welten und Systemen von Systemen, überdem noch in grenzenlose Zeiten ihrer periodischen Bewegung, deren Anfang und Fortdauer. Das zweite fängt von meinem unsichtbaren Selbst, meiner Persönlichkeit an und stellt mich in einer Welt dar, die wahre Unendlichkeit hat, aber nur dem Verstande spürbar ist, und mit welcher (dadurch aber auch zugleich mit allen jenen sichtbaren Welten) ich mich nicht wie dort in bloss zufälliger, sondern allgemeiner und notwendiger Verknüpfung erkenne. Der erstere Anblick einer zahllosen Weltenmenge vernichtet gleichsam meine Wichtigkeit als eines tierischen Geschöpfs, das die Materie, daraus es ward, dem Planeten (einem blossen Punkte im Weltall) wieder zurückgeben muss, nachdem es eine kurze Zeit (man weiss nicht wie) mit Lebenskraft versehen gewesen. Der zweite erhebt dagegen meinen Wert als einer Intelligenz unendlich durch meine Persönlichkeit, in welcher das moralische Gesetz mir ein von der Tierheit und selbst von der ganzen Sinnenwelt unabhängiges Leben offenbart, wenigstens soviel sich aus der zweckmässigen Bestimmung meines Daseins durch dieses Gesetz, welche nicht auf Bedingungen und Grenzen dieses Lebens eingeschränkt ist, sondern ins Unendliche geht, abnehmen lässt.« Kant: *Kritik der praktischen Vernunft*, Suhrkamp stw Seite 300.

¹⁴Bibelsprache

¹⁵*Wer unter Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.* Johannes-Evangelium 8.8. Es geht um die Ehebrecherin, die gesteinigt werden soll und die Jesus verteidigt.

¹⁶*Wer Ohren hat zu hören, der höre!* Markus-Evangelium 4.9 Jesus will das Gleichnis vom Sämann erzählen, und bereitet das herumstehende Volk vor, ihm zuzuhören.

verschwunden und Zarathustra findet sich alleine vor in der Ödnis. *Aber da lag ein Mensch!* (201/19). *Einen jungen Hirten sah ich, sich windend, würgend, zuckend, verzerrten Antlitzes, dem eine schwarze schwere Schlange aus dem Munde hieng.... Doch da kroch ihm die Schlange in den Schlund - da biss sie sich fest.* (201/23) Zarathustra heisst den Mann fest zuzubeissen, dieser macht es, beisst der Schlange den Kopf ab und er speit den Kopf weg, lacht laut auf und ist verwandelt. Das ist das Rätsel. Z. fordert die Reisenden auf, das Rätsel zu deuten, deutelt aber selber daran: *Und wer ist, der einst noch kommen muss?* (202/9)¹⁷ *Ich hörte ein Lachen, das keines Menschen Lachen war. ... Meine Sehnsucht nach diesem Lachen frisst an mir.* (202/20)

48 Von der Seligkeit wider Willen

Zarathustra fährt über das Meer und hat nach 4 Tagesreisen seinen Schmerz überwunden. *Siegreich und mit festen Füßen stand er wieder auf seinem Schicksal.* (203/5) *Allein bin ich wieder und will es sein, allein mit reinem Himmel und freiem Meer; und wieder ist Nachmittag um mich.* (203/8) Der Nachmittag seines Lebens. Er hat Gefährten gesucht, aber er muss sich eingestehen, *vom Grunde aus liebt man nur sein Kind und Werk.* (204/4) Die Kinder seiner Hoffnung muss er sich selber schaffen. Der Gefährte soll seinen Willen auf seine Tafeln schreiben. Zur Vollendung des Werks muss er sich selber vollenden. Dazu muss er sich auch dem Unglück anbieten. *...zu meiner letzten Prüfung und Erkenntnis.* (204/30) Die Liebe zu den Kindern legt Z. in Ketten. *Begehren – das heisst mir schon: mich verloren haben.* (205/6) *Also rief mir Alles in Zeichen zu: „es ist Zeit!“ - Aber ich – hörte nicht hin: bis endlich mein Abgrund sich rührte und mein Gedanke mich biss:* (205/18)¹⁸ Z. verflucht die seligen Stunden und wartet die ganze Nacht auf sein Unglück, aber er wartet vergebens. Und das Glück kommt ihm immer näher. *Gegen Morgen aber lachte Zarathustra zu seinem Herzen und sagte spöttisch: „das Glück läuft mir nach. Das kommt davon, dass ich nicht den Weibern nachlaufe. Das Glück aber ist ein Weib.“* (206/29)

49 Vor Sonnen-Aufgang

Z. Singt einen Lobgesang auf den Himmel, auf den Licht-Himmel. Er kündigt ihm Weisheit, er spricht stumm zu ihm, *wir schweigen uns an, wir lächeln uns unser Wissen zu.* (207/18) *Den ziehenden Wolken bin ich gram.* (208/12) Sie verdecken den Licht-Himmel. Über jedem Menschen steht sein eigener Himmel als eigenes Dach, seine eigene ewige Sicherheit, sein eigener Segen. Himmel ist Zufall, Unschuld, Ohngefähr und Übermut. Zerstreut zwischen den Sternen ist ein Same Weisheit eingestreut. *Um der Narrheit willen ist Weisheit allen Dingen eingemischt!* (209/26) *Oh Himmel .. dass du mir ein Tanzboden bist für göttliche Zufälle.* (209/31,34)

50 Von der verkleinernden Tugend

Zarathustra ist auf dem Rückweg wie ein Fluss mäandrierend, der in vielen Windungen zurück zur Quelle fließt. Er sieht die Menschen und bemerkt betrübt: *Es ist alles kleiner geworden!* Das Volk beisst nach ihm, weil er zu ihnen sagt, dass für kleine Leute kleine Tugenden notwendig seien. Er wird wie ein Aussätziger behandelt, niemand hört ihm zu. Das Volk hustet und humpelt. Deren Tugend heisst er Feigheit, Mässigkeit ist die Mittelmässigkeit. Die Männer verweichlichen, die Weiber vermännlichen. *Denn nur wer Mannes genug ist, wird im Weibe das Weib – erlösen.* (214/1) Die Menschen werden selber zu ihren besten Haustieren. *Und wenn ich rufe: „Flucht allen feigen Teufeln in euch“ ... so rufen sie: „Zarathustra ist gottlos!“* (215/13) Die Leute werden noch kleiner. Z. Wünscht sich, dass die Menschen entschlossener und härter würden, ihr *halbes Wollen* abstreifen können. *Liebt immerhin euren Nächsten gleich euch, - aber seid mir erst Solche, die sich selber lieben. Also spricht Zarathustra, der Gottlose.* (216/28)

¹⁷Der Messias

¹⁸Welch schöne Formulierung!!

51 Auf dem Ölberge

Dies ist ein Loblied auf den Winter, seine Härte, seine Klarheit, sein Schweigen. Zarathustra versteckt sein Schweigen hinter dem Reden, er versteckt sein Glück hinter Unglück und Unfall (221/5). Er lässt sich von den Menschen geduldig in ihr Mitleid wickeln, um sich zu verstecken. *Der Winter, ein schlimmer Gast, sitzt bei mir zu Hause; blau sind meine Hände von seiner Freundschaft Händedruck.* (218/1) *Wen ich liebe, den liebe ich Winters besser als Sommers.* (218/21) *Mit einer Bosheit beginne ich jeden Tag.* (219/9) *Meine liebste Bosheit und Kunst ist es, dass mein Schweigen lernte, sich nicht durch Schweigen zu verrathen.* (220/1) *die Hellen, die Wackern, die Durchsichtigen – das sind mir die klügsten Schweiger.* (220/14) *Mögen sie mich bemitleiden und bemitleidigen ob meiner Frostbeulen: „am Eis der Erkenntniss erfriert er uns noch!“* (221/20)

52 Vom Vorübergehen

Auf dem Heimweg zu seiner Höhle kommt Zarathustra unversehens ans Stadttor der grossen Stadt (die bunte Kuh) und begegnet dem Narren, derselbige, den das Volk den Affen Zarathustras nennt. Dieser schimpft über die Stadt und deren Bewohner. *Es gibt hier viel Frömmigkeit und viel gläubige Speichel-Leckerei, Schmeichel-Bäckerei vor dem Gott der Heerscharen.* (223/17) *Der Gott der Heerscharen ist kein Gott der Goldbarren: der Fürst denkt, aber der Krämer – lenkt!* (223/31) Er spottet über ihr Bekenntnis, dass da heisst: Ich diene, du dienst, wir dienen. Der Narr fleht Zarathustra an, umzukehren. Dieser aber denkt nicht daran, er will nicht umkehren, er will vorübergehen. *Ihn eckelt des Narren, ihn eckelt der Stadt. Wehe dieser grossen Stadt! - Und ich wollte, ich sähe schon die Feuersäule, in der sie verbrannt wird!* (225/9)¹⁹.

53 Von den Abtrünnigen

Die jungen Herzen, die früher Zarathustra zugehört haben, sind alt geworden. Die ehemaligen Tänzer kriechen krumm zu Kreuze. Sie sind wieder gottesgläubig geworden und Gottesglaube ist Feigheit. Einige wurden Nachtwächter. Z. belauscht deren Gespräch über Gott und seine Schwächen: Gott Vater sorge nicht genug um seine Kinder. Gott ist zu alt! Ob er überhaupt Kinder habe? Gott fällt es schwer, etwas zu beweisen – nur glauben an ihn kann man. Zarathustra kann aber nur lachen, denn was soll man noch überhaupt so über Gott reden. Gott ist tot. Der Gottesglaube macht nur einen selig. Gott selber. Die alten Götter haben sich totgelacht, als einer von ihnen sagte, es gibt nur einen Gott. *Das geschah, als das gottloseste Wort von einem Gott selber ausging, - das Wort: „Es ist Ein Gott! Du sollst keinen anderen Gott haben neben mir!“* (230/8)

54 Die Heimkehr

Z. Liebt die Einsamkeit. Unter Menschen fühlt er sich verlasen. Einsamkeit und Verlassenheit sind gegensätzlich. Die Menschen sind einsam, weil sie geschont sein wollen. Nicht die Tiere sind für ihn gefährlich, denn diese sind aufrichtig. Sie sitzen still auf ihren Eiern. *Ist Nehmen nicht seliger als Geben? Und Stehlen noch seliger als Nehmen?* (232/14) Mit den Menschen zu reden, ist umsonst. Alles redet, niemand hört. *Zu viel Vordergrund ist an allen Menschen* (234/1) Man kann die Menschen nicht kennen lernen. Je länger man unter ihnen ist, dest ferner ist man ihnen. Die Guten sind die giftigsten. Es sind Stechfliegen, die Unschuld und Lügen impfen. *Man soll auf Bergen leben.* (234/27)

55 Von den drei Bösen

Im Morgen-Traum steht Z. auf einem Vorgebirge und wägt die Welt. Er ist guter Laune und sieht die Welt ganz positiv. Er fragt sich, wieso man der Welt so böses nachredet (236/10) Er beschliesst, die drei bösesten Dinge „menschlich gut“ abzuwägen, die da sind: Wollust, Herrschsucht und Selbstsucht. Er ist mit starken bildhaften Eindrücken beschäftigt: mit dem Meer, das sich

¹⁹Anspielung auf Sodom und Gomorra. (Genesis 18 und 19)

zottelig, schmeichlerisch an ihn heran wälzt wie ein 100-köpfiges Ungetüm das wie ein Hund aussieht und das er liebt. Er will eine Wage über das Meer halten. Als Zeugen wählt er einen Einsiedler-Baum. Z fragt sich, auf welcher Brücke er vom Jetzt in die Zukunft gehen werde? Auf die ausgestreckte Wage will er nun die drei Bosheiten legen.

Bei der Wollust denkt Z an die Leib-Verächter, an das Fegefeuer der Ehe, an das Einzäunen der Gedanken, an die Schweine und Schwärmer, an das höchste Glück, an süßliches Gift und einen löwenstarken Willen.

Bei der Herrschaft denkt Z an den Scheiterhaufen, die stechende Bremse, das Erdbeben. Sie lockt den Einsamen auf selbstgenügsame Höhen und zum Niedersteigen.

Die Selbstsucht ist Z heilig. Er erkennt sie als Brücke zum Übermenschen, der sich am GROSSEN MITTAG ankündet. Der grosse Mittag ist aber ein Symbol für die Vollkommenheit.

56 Vom Geist der Schwere.

Dem Geist der Schwere ist Zarathustra feind, todfreund, erzfeind, urfeind. Seine Art ist Vogel-Art. In Nietzsches Zeit konnten die Menschen noch nicht fliegen. Entsprechend ist die Vorstellung utopisch beladen: *Wer die Menschen einst fliegen lehrt, der hat alle Grenzsteine verrückt;* (242/4) Für den Geist der Leichtigkeit gilt: *Man muss sich selber lieben lernen— also lehre ich — mit einer heilen und gesunden Liebe: dass man es bei sich selber aushalte und nicht umherschweife.* (242/15) Der Geist wird durch schwere Gewichte belastet. *Fast in der Wiege giebt man uns schon schwere Worte und Werthe mir: GUT und BÖSE – so heisst sich diese Mitgift.* (242/27) Dazu lasse man die Kindlein zu sich kommen, um deren Seelen zu belasten. Beides, das Gute und das Böse, der Mailwurf und der Zwerg, sollen stumm gemacht werden. (243/25) Zarathustra wettert gegen die Allgenügsamen, gegen die Allesverdauer, gegen die Ja-Sager. *in Mumien verliebt die Einen, die Andern in Gespenster* (244/7) Z sieht aber eine Hoffnung. Er kennt seinen Weg. Er fragt die anderen, wo der ihrige sei? Der für alle gültige Weg, den gibt es nicht.

57 Von alten und neuen Tafeln

Das 33 seitige Kapitel in 30 Abschnitten rechnet ab mit den Gesetzestafeln à la Moses, sortiert diejenigen aus, die zu vernichten sind und stellt neue, undeutliche neue Wegweiser für den kommenden Menschen auf. Er beginnt mit einem Rückgriff auf Prometheus, wie er von Goethe dargestellt wird: *Hier sitze ich und warte .. wann kommt meine Stunde? ...*²⁰ Z vergleicht sich mit Prometheus, der sich gegen Zeus auflehnt, seine Entwicklung sich selber zuschreibt und nun Menschen formt, nach seinem Bilde

1: *Hier sitze ich und warte.* (246/3)²¹

2: Die Tafel der Alten Dünkel, worauf das Wissen steht, was GUT und BÖSE sei.

3: *Der Mensch ist etwas, das überwunden werden müsse.* (248/15) Daraus formt sich der Begriff des Übermenschen (Z sagt dem auch DER GROSSE MITTAG), er ist ein künftiger Mensch, der aus dem überwundenen Menschen hervorgeht. Z wartet auf seine Erlösung. Er möchte – Jesus gleich – sterbend den Menschen seine reichste Gabe geben.

20 Prometheus: Bedecke deinen Himmel, Zeus, Mit Wolkendunst! Und übe, Knaben gleich, Der Disteln köpft, An Eichen dich und Bergeshöh'n! Mußt mir meine Erde Doch lassen steh'n, Und meine Hütte, Die du nicht gebaut, Und meinen Herd, Um dessen Glut Du mich beneidest. Ich kenne nichts Ärmeres Unter der Sonn' als euch Götter! Ihr nähret kümmerlich Von Opfersteuern Und Gebetshauch Eure Majestät Und darbtet, wären Nicht Kinder und Bettler Hoffnungsvolle Toren. Da ich ein Kind war, Nicht wußte, wo aus, wo ein, Kehrt' ich mein verirrtes Auge Zur Sonne, als wenn drüber wär Ein Ohr zu hören meine Klage, Ein Herz wie meins, Sich des Bedrängten zu erbarmen. Wer half mir Wider der Titanen Übermut? Wer rettete vom Tode mich, Von Sklaverei? Hast du's nicht alles selbst vollendet, Heilig glühend Herz? Und glühtest, jung und gut, Betrogen, Rettungsdank Dem Schlafenden dadoben? Ich dich ehren? Wofür? Hast du die Schmerzen gelindert Je des Beladenen? Hast du die Tränen gestillet Je des Geängsteten? Hat nicht mich zum Manne geschmiedet Die allmächtige Zeit Und das ewige Schicksal, Meine Herren und deine? Wähntest du etwa, Ich sollte das Leben hassen, In Wüsten fliehn, Weil nicht alle Knabenmorgen-Blüenträume reifen? **Hier sitz' ich, forme Menschen Nach meinem Bilde, Ein Geschlecht, das mir gleich sei, Zu leiden, weinen, Genießen und zu freuen sich, Und dein nicht zu achten, Wie ich!**

²¹ Goethe: Prometheus, letzte Strophe

- 4: Z möchte – Moses gleich – den Menschen eine neue Tafel geben. Er soll den Nächsten nicht schonen, sondern ihm ehrlich begegnen – d.h. auch ihn nicht lieben sondern überwinden.
- 5: geben und nehmen
- 6: Opfer der Erstlinge. Z liebt die Untergehenden
- 7: Wahrheit. *Gute Menschen reden nie die Wahrheit.* (251/15). Der Gehorchende ist taub, er hört sich selber nicht.
- 8: Alles ist im Fluss
- 9: Alles ist Schicksal, alles ist Freiheit. *Es gibt einen alten Wahn, der heisst Gut und Böse.* (253/2)
- 10: Z fordert die Menschen auf, die alten (Moses-) Tafeln zu zerbrechen. Der Mensch soll alles in Frage stellen, sich fragen, ob *Rauben oder Todtschlagen* nicht zum Menschen gehöre?
- 11: Mitleid mit allem Vergangenen – von Pöbel und neuen Adel.
- 12: Z stellt sich gegen den Adel und die Krämer und fordert die Kinderliebe.
- 13: *Wozu leben? Alles ist eitel!* (256/2) Man soll aber gut essen und trinken.
- 14: Vom Reinen und vom Ekel.
- 15: Von den frommen Hinterweltler.
- 16: von den heftigen Begehren.
- 17: Vom Todes-Nachen.
- 18: Von den Verschmachtenden.
- 19: Vom Steigen und den Schmarotzer. *Die seiende Seele²², welche in`s Werden taucht....wie sollte die höchste Seele nicht die schlimmsten Schmarotzer haben?* (261/18)
- 20: Alles soll fallen
- 21: Die Tapferen und ihre Feinde.
- 22: Die Armen sollen es schwer haben.
- 23: Mann und Weib: krieg- oder tanztüchtig?
- 24: Vom Ehe-schliessen, -brechen, -biegen, -lügen. Ein grosses Ding, immer zu Zweien zu sein.
- 25: Ursprung – Quelle – Zukunft
- 26: Die Guten und Gerechten und das Böse. *Die Guten müssen Den kreuzigen, der sich seine eigene Tugend erfindet! Das ist die Wahrheit. - Den Schaffenden lassen sie am meisten. - Sie kreuzigen Den, der neue Werthe auf neue Tafeln schreibt.* (266/16) Sie opfern die Zukunft.
- 27: *Zerbrecht mir die Guten und Gerechten.* (267/6)
- 28: Von der Seefahrt.
- 29: Die Schaffenden sind hart wie Diamanten.
- 30: *OH WILLE, WENDE ALLER NOTH, DU MEINE NOTWENDIGKEIT.* (269/19)

58 Der Genesende

Dieses Kapitel ist die eigentliche Schlüsselstelle des Buches. Zum Einen führt hier Nietzsche seine „metaphysische Weltvorstellung“ aus, nämlich die Vorstellung von der „ewigen Wiederkehr“ respektive der „ewigen Wiederkunft“.

Zum Andern wird hier das Räthsel von Kapitel 47 aufgelöst: Der Schlange, die Z in den Schlund kroch, biss er den Kopf ab. Es ist die Ewige Wiederkehr. *Alles geht, Alles kommt zurück; ewig rollt das Rad des Seins. Alles stirbt, Alles blüht wieder auf, ewig läuft das Jahr des Seins.* (272/32) *ewig bleibt sich treu der Ring des Seins.* (273/2). *Zarathustra..... du bist der Lehrer der ewigen Wiederkunft.* (275/29) *Aber der Knoten von Ursachen kehrt wieder, in dem Ich verschlungen bin, — der wird mich wieder schaffen!* (276/23)

Des Räthsels Lösung: Der grosse Überdruss am Menschen — der würgte mich und war mir in den Schlund gekrochen:“ (274/12) *Das war mein Überdruss am Menschen! Und ewige Wiederkunft auch des Kleinsten!* (272/32)

So sind diese beiden Punkte zu verbinden: Ewige Wiederkunft generiert mit der ewigen Wiederkehr des kleinen Menschen Überdruss und Ekel, Ausweglosigkeit. Samsara ohne Nirvana!

Als die Thiere diese Worte gesprochen hatten, schwiegen sie und warteten, dass Z etwas zu ihnen sagen werde: aber Z hörte nicht, dass sie schwiegen. Vielmehr lag er still, mit geschlossenen

²² Heidegger kündigt sich an...

Augen, einem Schlafenden ähnlich, ob er schon nicht schlief: denn er unterredete sich eben mit seiner Seele. Die Schlange aber und der Adler, als sie ihn solchermassen schweigsam fanden, ehrten die grosse Stille um ihn und machten sich behutsam davon. (277/6)

Es folgen in Teil III drei Lieder:

59 Von der grossen Sehnsucht

Sehnsucht nach was? Es ist ein Lied an die Seele. In jedem Vers kommt die Anrede „oh meine Seele“ vor. Es ist die Sehnsucht der Seele, wovon hier die Rede ist. *Deine Güte und Über-Güte ist es, die nicht klagen und weinen will: und doch sehnt sich, oh meine Seele, dein Lächeln nach Thränen und dein zitternder Mund nach Schluchzen. (2810/3)*

60 Das andere Tanzlied

Dieses Gedicht hat einen eigenen Stil. Es ist voller Stabreime und hat von der ersten Seite an Endreime. Hexe — Klexe, schrein — nein..... Das Lied selber tanzt über die Seiten.

Im letzten Abschnitt antwortet das Leben: *Oh Zarathustra!.....Wir sind beide zwei rechte Thunichtgute und Thunichtböse. - Jenseits von Gut und Böse fanden wir unser Eiland (284/9)*

Hier folgt ein erstes Mal das Schlussgedicht von Zarathustra 4 (das Mahler in seiner 3. Sinfonie im 4. Satz vertont hat.): Oh Mensch! Gieb Acht! Was spricht die tiefe Mitternacht? Ich schlief, ich schlief -, Aus tiefem Traum bin ich erwacht: - Die Welt ist tief, Und tiefer als der Tag gedacht. Tief ist ihr Weh -, Lust – tiefer noch als Herzeleid: Weh spricht: Vergeh! Doch alle Lust will Ewigkeit -, - will tiefe, tiefe Ewigkeit!

61 Die sieben Siegel.

(Oder: das Ja- und Amen-Lied.)

Ein eigentliches Liebeslied in sieben Strophen. Eindrücklich ist der Refrain mit dem jede Strophe schliesst: „oh wie sollte ich nicht nach der Ewigkeit brünstig sein und nach dem hochzeitlichen Ring der Ringe, dem Ring der Wiederkunft!

Nie noch fand ich das Weib, von dem ich Kinder mochte, es sei denn dieses Weib, das Ich liebe: denn ich liebe dich, oh Ewigkeit.

Denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!

Also sprach Zarathustra IV

In diesem letzten Teil geht es um die Torheit des Mitleidens. Das Buch folgt den Bewegungen Zarathustras an einem einzigen Tag.

62 Das Honig-Opfer

Zarathustra ist alt und lebt mit seinen Tieren, dem Adler und der Schlage, in seiner Höhle. Die Tiere sorgen sich um ihn, denken, er schaue nach dem Glück, aber Zarathustra trachtet nicht nach Glück, sondern nach seinem Werke. Er steigt auf einen Berg und gibt vor, dort das Honigopfer bringen zu wollen. Stattdessen benutzt er den Honig als Köder, mit dem er Menschen fischen will. Er wartet geduldig auf den «grossen Hazar» der einst kommen wird, «das ist unser grosses fernes Menschen-Reich, das Zarathustra-Reich von tausend Jahren».

63 Der Nothschrei

Am nächsten Tag kommt der **Wahrsager** zu Zarathustra's Höhle und sagt ihm voraus, dass sein Nachen bald von Wellen grosser Not davongetragen werde und er fordert ihn auf zu horchen. Da hört Zarathustra den Nothschrei. Der Wahrsager ist gekommen, um ihn zum Mitleiden zu verführen. Er verweist Zarathustra darauf, dass es der höhere Mensch ist, der da nach Zarathustra schreit. Da überkommt Zarathustra Angst. Als er aus seinem Angstzustand erwacht, macht er sich auf, den höheren Menschen zu suchen, der vielleicht in seiner Nähe in Bedrängnis ist. Er prophezeit dem Wahrsager, dass sie am Abend zusammen guter Dinge sein und singen und tanzen werden.

64 Gespräch mit den Königen

Zarathustra begegnet zwei Königen mit einem beladenen Esel (der König zur Linken und der König zur Rechten). Sie laufen davon, von den guten Sitten, der guten Gesellschaft, dem falschen Adel. Und auch vor dem Pöbel-Mischmasch: «darin ist Alles in Allem durcheinander, Heiliger und Hallunke und Junker und Jude und jegliches Vieh aus der Arche Noäh» (305/13). Sie ekeln sich davor. Zusammen mit Zarathustra jammern sie über den allgemeinen Verfall und loben den guten Krieg, der jede Sache heiligt. Zarathustra lädt sie ein, in seiner Höhle zu warten.

65 Der Bluteigel

Zarathustra begegnet einem fluchenden Menschen und tritt ihn zuerst. Doch dann fasst er sich und stellt fest, dass sich hier zwei Einsame begegnen. Der Mann blutet, gebissen von einem Tier. Zarathustra hat Mitleid. Als sich Zarathustra mit seinem Namen zu erkennen gibt, stellt sich heraus, dass der Blutende auf der Suche nach ihm war. Er bezeichnet Zarathustra als den besten Schröpfer, den grossen Gewissens-Bluteigel. Denn er ist der **Gewissenhafte des Geistes** (311/8), den alles Halbwissen anekelt. Auch ihn lädt Zarathustra in seine Höhle ein.

66 Der Zauberer

Als nächstes findet Zarathustra einen zitternden, alten Mann, der in Versen jammert und gegen Gott wettet, den er als Jäger, Folterer, Henker, Dieb bezeichnet und als grausam, schadenfroh, eifersüchtig. Gott will ihn – ganz. Aber dann fordert er Gott auf, sich seinerseits zu ergeben und da flieht Gott. Aber sogleich sehnt sich der alte Mann nach ihm zurück.

Zarathustra durchschaut den alten Mann als den Zauberer und schlägt ihn hart. Der Zauberer erklärt, dass er den Büsser des Geistes spielte, den einst Zarathustra erfand. Die Falschheit des Zauberers und die Redlichkeit Zarathustra's stehen sich hier gegenüber. Der Zauberer gesteht, dass er seiner müde ist und nach Redlichkeit und dem grossen Menschen sucht: nach Zarathustra. Zarathustra erkennt die Versuchung. Er schickt den Zauberer zu seiner Höhle und geht weiter.

67 Ausser Dienst

Als nächstes begegnet Zarathustra einem alten **Papst**, der ausser Dienst ist, da Gott nun tot ist. Der Papst sagt, dass er in Dingen Gottes aufgeklärter ist als Zarathustra. Als guter Diener weiss er alles über Gott. «Es war ein verborgener Gott, voller Heimlichkeit. Wahrlich zu einem Sohne sogar kam er nicht anders als auf Schleichwegen. An der Thür seines Glaubens steht der Ehebruch.» (323/32) Zarathustra beklagt die Viel- bzw. Undeutlichkeit dieses Gottes und klagt ihn des schlechten Geschmacks an, weil er Rache nahm an seinen Geschöpfen, dafür dass sie ihm schlecht gerieten. Der Papst stellt fest, dass Zarathustra frommer ist, als er glaubt. Es ist seine Frömmigkeit selbst, seine übergrosse Redlichkeit, die ihn nicht mehr an Gott glauben lässt. Der Papst liebt fromme Menschen und möchte in Zarathustra's Nähe sein und bittet ihn, sein Gast sein zu dürfen. Zarathustra schickt ihn zu seiner Höhle.

68 Der hässlichste Mensch

Zarathustra zieht weiter durch die Gegend und kommt in ein Reich des Todes. Dort begegnet er etwas, das zwar gestaltet ist wie ein Mensch, aber doch kaum ein Mensch ist, etwas Unausprechliches. Dieses Etwas gibt ihm ein Rätsel auf: Was ist die Rache am Zeugen? Zarathustra wird einen Moment vom Mitleiden überwältigt und er erkennt den Mörder Gottes. Dieser ertrug den nicht, den ihn immer durch und durch sah: den Zeugen, Gott – und er hat Rache an ihm genommen. Jetzt flüchtet er sich vor dem Mitleid der anderen zu Zarathustra, dem einzigen, der lehrt, dass Mitleiden zudringlich ist. Auch ihn lädt Zarathustra in seine Höhle ein.

69 Der freiwillige Bettler

Zarathustra trifft als nächstes auf einen Mann der mit den Kühen redet. Der friedfertige Berg-Prediger möchte von den Kühen lernen, wie man das Glück auf Erden findet. Die grosse Trübsal heisse heute Ekel. Dann erkennt er in Zarathustra den Menschen ohne Ekel. Zarathustra hingegen erkennt im anderen den freiwilligen Bettler, der einst einen grossen Reichtum von sich warf und zu den Ärmsten floh, die ihn aber nicht annahmen. Da lernte er, dass gut schenken eine Kunst ist. Heute ist der Pöbel aufständisch. Und überall ist Pöbel, oben wie unten, deshalb flieht der Bettler zu den Kühen. Bis zum Wiederkäuen hat es der Bettler zwar nicht gebracht, aber immerhin zum Vegetarier, der Körner malmt und Honig liebt. Und natürlich wird auch der Bettler in die Höhle eingeladen.

70 Der Schatten

Jetzt wird Zarathustra verfolgt von seinem Schatten bzw. einem ewigen Wanderer, der ihm schon viel hinter den Fersen ging. Er ist ein ewig Suchender, auf der Suche nach seinem Heim, das er nie fand. Er hat sein Ziel verloren ist ein Schweifender, Schwärmender, ein müder Schmetterling. Zarathustra: «Hüte dich, dass dich am Ende noch ein enger Glaube einfängt, ein harter, strenger Wahn! Dich nämlich verführt und versucht nunmehr Jegliches, das eng und fest ist.» Und er schickt ihn zu seiner Höhle.

71 Mittags

Zarathustra macht einen Mittagsschlaf unter einem Baum.

72 Die Begrüssung

Nach langem Umherstreifen kommt Zarathustra am späten Nachmittag zu seiner Höhle zurück und da hört er den Notschrei aus seiner eigenen Höhle. Der Schrei setzt sich aus den Stimmen seiner verzweifelnden Gäste zusammen. Zarathustra erkennt, dass sie der höhere Mensch sind, den er suchte. Sie bewundern Zarathustra, fühlen sich sicher bei ihm und erfreuen sich an seinem starken Willen. Sie sagen, eine grosse Sehnsucht habe sich aufgemacht: Alle die Menschen der grossen Sehnsucht, des grossen Ekels, des grossen Überdresses seien zu Zarathustra unterwegs. Zarathustra wehrt sich gegen die Verehrung und sagt dann: «Meine Gäste, ihr höheren Menschen, ich will deutsch und deutlich mit euch reden. Nicht auf euch wartete ich hier in diesen Bergen.» Sie sind Zarathustra nicht hoch und stark genug. Sie sind nur Brücken auf denen Höhere hinüberschreiten sollen, «solche, die rechtwinklig gebaut sind an Leib und Seele: lachende Löwen müssen kommen!»

73 Das Abendmahl

Sie essen und trinken und reden vom höheren Menschen.

74 Vom höheren Menschen

Der Tod Gottes ist die Stunde des höheren Menschen, nun erst wird er Herr. «Gott starb: nun wollen wir – dass der Übermensch lebe.» Der Übermensch liegt Zarathustra am Herzen, den Menschen liebt er nur, weil er der Übergang ist. Der Mensch muss überwunden werden. Und die grösste Gefahr für den Übermenschen sind die kleinen Leute mit all ihrer «Ergebung und Bescheidung und Klugheit und Fleiss und Rücksicht und das lange Und-so-weiter der kleinen Tugenden.»

Zarathustra spricht zu den höheren Menschen, von dem was sie sollen und nicht sollen. Am Schluss kommt er zum Lachen: «Das Lachen sprach ich heilig; ihr höheren Menschen, lernt mir – lachen!»

75 Das Lied der Schwermuth

Als Zarathustra mit seiner Rede fertig ist, geht er nach draussen und geniesst die frische Luft. Es scheint ihm die höheren Menschen riechen nicht gut und es wird ihm klar, wie sehr er seine Tiere liebt, den stolzen Adler und die kluge Schlange. Kaum ist Zarathustra weg, fällt die Abend-Schwermut die höheren Menschen an. Der alte Zauberer singt ein Lied mit dem er die anderen zur Schwermut verführt.

76 Von der Wissenschaft

Der Gewissenhafte des Geistes ist der einzige, der der listigen und schwermütigen Wollust des Zauberers nicht erliegt. Der Gewissenhafte stellt fest: «Wir suchen Verschiedenes auch hier oben, ihr und ich. Ich nämlich suche mehr Sicherheit, deshalb kam ich zu Zarathustra. Zarathustra scheint ihm in einer Zeit, in der alles wackelt, noch der sicherste Turm. Die anderen aber scheinen ihm nach mehr Unsicherheit zu suchen, nach mehr Schauder und Gefahr.

Der Gewissenhafte behauptet, Furcht sei das Grundgefühl des Menschen und auch seine Tugend, die Wissenschaft, wuchs aus der Furcht. Aber dann kommt Zarathustra und behauptet Furcht sei die Ausnahme, während Mut und Abenteuer und Lust am Ungewissen die Geschichte der Menschen ist. Und dieser Menschen-Mut, fein geworden, geistlich, geistig heisst heute Zarathustra. Dann sind sie alle wieder gut und guter Dinge.

77 Unter Töchtern der Wüste

Wieder geht Zarathustra raus. Der Wanderer/Schatten bittet ihn zu bleiben, weil sie sonst gleich wieder von den weiblichen, weichlichen Geistern angefallen werden. Nirgends, so sagt der Wanderer, fand er so gute Luft wie hier bei Zarathustra – ausser vielleicht bei den Töchtern der Wüste. Und so singt er sein Lied von den Wüstenmädchen und dem inbrünstigen Tugend-Geheul der Europäer.

78 Die Erweckung

Nach dem Lied des Wanderers und Schatten wird die Gesellschaft etwas ausgelassener und Zarathustra überkommt ein kleiner Widerwille: wo ist nun ihre Not hin? Er freut sich aber auch an ihrer Fröhlichkeit: es sind Genesende.

Dann wird es ruhig und als Zarathustra nach ihnen schaut, findet er sie, wie sie den Esel anbeten. «Der Esel aber schrie dazu I-A.»

79 Das Eselsfest

Zarathustra unterbricht das Anbeten und fragt, was das soll. Es macht den Eindruck als hätten sie einen Rückfall, sie zweifeln Gottes Tod, möchten ihn wieder haben und anbeten. Dann aber entlarvt Zarathustra dies als Possen und Kinder-Übermut. Er fordert sie auf dieses Kinder-Getue zu lassen und nimmt Bezug auf den Bibelspruch, dass sie nicht ins Himmelreich kommen, wenn sie nicht werden wie die Kinder. «Aber wir wollen auch gar nicht in's Himmereich: Männer sind wir

worden, - so wollen wir das Erdenreich.» Das Eselsfest ist Ausdruck ihrer neu erblühten Fröhlichkeit und ihrer Genesung.

80 Das Nachtwandler-Lied

Sie gehen nach draussen in die Nacht, diese alten Leute mit ihren tapferen, getrösteten Herzen, die Zarathustra so gut gefallen.

Dann spricht der hässlichste Mensch – oder gurgelt hervor: «Um dieses Tags Willen – ich bin's zum ersten Male zufrieden, dass ich das ganze Leben lebte.» ... «Ein Tag, Ein Fest mit Zarathustra lehrte mich die Erde lieben.» Und er fragt: «War Das – das Leben?» Bei dieser Frage werden sich die anderen ihrer Genesung bewusst und danken Zarathustra und verehren ihn. Dabei entflieht Zarathustra Geist. Es ist Mitternacht und er fordert die anderen auf zu dieser Stunde zu Nachtwandeln. Die alte, tiefe Mitternacht spricht:

Oh Mensch! Gieb Acht!

Was spricht die tiefe Mitternacht?

«Ich schlief, ich schlief -,

«Aus tiefem Traum bin ich erwacht: -

«Die Welt ist tief,

«Und tiefer als der Tag gedacht.

«Tief ist ihr Weh -,

«Lust – tiefer noch als Herzeleid:

«Weh spricht: Vergeh!

«Doch alle Lust will Ewigkeit -,

« - will tiefe, tiefe Ewigkeit!»

81 Das Zeichen

Am Morgen steht Zarathustra allein vor seiner Höhle in der Morgensonne, während die höheren Menschen noch schlafen. Zarathustra erkennt: «das sind nicht meine rechten Gefährten! Nicht auf sie warte ich hier in meinen Bergen.» Es fehlt ihnen das horchende, gehorchende Ohr. Seine Tiere sind wach und ehren ihn, sie liebt er, aber noch fehlen ihm die rechten Menschen.

Jetzt geschieht Zarathustra etwas, er wird von unzähligen Vögeln umschwärmt und es ist als falle eine Wolke der Liebe über einen neuen Freund. Ein Löwe liegt neben ihm. «Das Zeichen kommt» sprach Zarathustra und sein Herz verwandelte sich. Und weiter sagt Zarathustra «meine Kinder sind nahe, meine Kinder».

Zarathustra ist in einem Zustand, in dem es keine Zeit gibt, entrückt. Als die höheren Menschen aus der Höhle kommen, werden sie vom Löwen verjagt. Als Zarathustra zu sich kommt frag er sich, was ihm da eben geschah. Und er begreift was sich seit gestern Morgen, als der Wahrsager zu ihm kam, geschehen ist: zur Not der höheren Menschen wollte der Wahrsager ihn verführen, zum Mitleiden mit den höheren Menschen. Als er das erkennt, verwandelt sich sein Antlitz in Erz und er schreit: «Wohlan! Das – hatte seine Zeit!»

Nicht nach Glück trachtet Zarathustra, sondern nach seinem Werke. Und sein Tag ist gekommen.